

„Jetzt gieb das Buch mir her,“ sagte er, „und leuchte mir ein wenig.“ Marie gab ihm das Buch und leuchtete ihm mit der brennenden Kerze. „Sieh,“ sagte er, „dies soll mein letztes Gebet für Dich sein.“ Er zeigte auf die Stelle und betete, indem er die Worte auf sich und seine Tochter anwandte, mit gebrochener Stimme: „Vater! ich bin jetzt nicht mehr lange in dieser Welt; allein diese hier bleibt noch eine Zeit in dieser Welt; ich komme, so hoffe ich es, zu Dir! Vater! Du Heiligster! Bewahre Du sie in Deinem Namen vor dem Verderben. Solange ich bei ihr in der Welt war, suchte ich sie in Deinem Namen zu bewahren. Jetzt aber komme ich zu Dir. Ich bitte Dich nicht, daß Du sie von der Welt hinwegnimmest, sondern nur, daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Erhalte sie in Deiner heiligen Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit! Vater! gieb, daß sie, die Du mir geschenkt hast, einst auch dahin komme, wo ich jetzt hinzukommen hoffe. Amen.“

Marie stand weinend am Bette, hielt die Kerze mit zitternder Hand und wiederholte mit Schluchzen: „Amen!“

Er legte sich wieder auf sein Kopfkissen, ein wenig zu ruhen. Das Buch behielt er in der Hand. Es war das neue Testament. Der arme Mann hatte es für die ersten Pfennige, die er nach seiner Vertreibung aus Eichburg erübrigte und an seinem Munde ersparte, gekauft.

„Liebe Marie,“ fing er über eine Weile an, „ich danke Dir auch noch für die Liebe, die Du mir in dieser meiner letzten Krankheit erweist. Du hast das vierte Gebot getreulich und mit freudigem Herzen befolgt. Denke an mich, Marie, es wird Dir deshalb doch noch wohl gehen, so arm und hilflos ich Dich auch in dieser Welt zurücklassen muß. Ich kann Dir nichts geben als meinen Segen und